

kel intensiver bearbeitet werden können. Durch die Mitarbeit in unterschiedlichen Arbeitskreisen des Gesundheitsbeirats der Landeshauptstadt München bringen Delegierte ihren ärztlichen Sachverstand auch in die politische Diskussion ein und können somit Schwerpunkte setzen und u. a. im Sinne der Prävention tätig werden.“

Dr. Siegfried Rakette, 3. Vorsitzender:

„Beim ÄKBV bearbeiten wir für alle Ärztinnen und Ärzte wichtige Themen in der

Delegiertenversammlung und in Ausschüssen. Ein wichtiges Thema ist beispielsweise die Notfallversorgung in München, die neu geregelt werden muss und zu der die Kassenärztliche Vereinigung in Kooperation mit den Krankenhäusern Lösungen finden sollte. Eine sektorenübergreifende, konstruktive Kommunikation von Haus-, Fach-, Klinikärzten und allen Ärzten im öffentlichen Dienst ist darüber hinaus eine unabdingbare Vorbedingung für eine vertrauensvolle Wahrnehmung aller Ärzte in der Gesellschaft. Über alle unterschiedli-

chen Positionen und über alle Partikularinteressen hinweg muss eine kraftvolle, geschlossene Ärzteschaft den Interessen von Politik, Ökonomie, gesellschaftlichen Zwängen und dem Zeitgeist gegenüberstehen. Münchner Bürger haben, wie Umfragen zeigen, ein Vertrauen in ihre Ärzteschaft, das wir Ärzte aber in allen Bereichen immer wieder beweisen müssen. Unsere ÄKBV-Wahlen mit ihren inhaltlichen Aufgaben und Zielen tragen dazu bei.“

Stephanie Hügler

Weitere Informationen

Alle Unterlagen zur Wahl und weitere Informationen finden Sie auf der ÄKBV-Seite unter dem Reiter „ÄKBV-Wahl 2017“ (www.aekbv.de/akbv-wahl-2017.html).

Netzwerk Gesundheitsberatung: Die Alzheimer Gesellschaft München

Rund 24.200 Demenzkranke leben laut Zahlen der Landeshauptstadt derzeit in München, und in einer alternden Gesellschaft wie der unseren nimmt diese Zahl stetig zu. Den Erkrankten und ihren Angehörigen steht die Alzheimer Gesellschaft München e.V. aktiv zur Seite. Auch zu Ärztinnen und Ärzten sucht der Verein Kontakt.

Der Münchner Verein ist die erste Alzheimer Gesellschaft Deutschlands und wurde bereits vor 31 Jahren gegründet – noch vor dem Dachverband. „Unsere Ziele sind, Menschen mit Demenz und deren Ange-

hörige zu fördern und zu unterstützen, Aufklärungsarbeit über das Krankheitsbild sowie Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten und den Betroffenen zu ermöglichen, selbstständig und ein Teil der Gesellschaft zu

bleiben“, sagt Tobias Bartschinski vom Projekt Frühe Diagnose bei der Münchner Alzheimer Gesellschaft.

Aktiv bleiben – vor allem im frühen Stadium

Einen Schwerpunkt sieht der Verband bei Menschen im frühen Stadium der Erkrankung, besonders bei Alzheimerpatienten, die noch vor dem 65. Lebensjahr erkranken. Mit den Programmen „Demenz mitten im Leben“ und „AGM-aktiv“ sprechen Bartschinski und seine Kollegen die Zielgruppe jüngerer Patienten an. „Viele möch-



Gemeinsamer Besuch im Tierpark Hellabrunn (auch im Rahmen von AG-Maktiv) (Foto: AGM)



Zweimal im Monat treffen sich Menschen mit Demenz zum gemeinsamen Kochen (und Essen) in der Geschäftsstelle der AGM. (Foto: AGM)

ten aktiv sein, aber es fällt ihnen schwer, über ihre Krankheit zu sprechen“, erklärt er, „und da hilft es, mit anderen Betroffenen gemeinsam etwas zu unternehmen“. Boulespielen, Kegeln, Laufen, Schwimmen, Qi Gong – verschiedenste Bewegungsangebote ermöglichen den Betroffenen, mit dem Schock der Diagnose umzugehen. Zusätzlich geht man auch mal gemeinsam



Planung der ersten gemeinsamen Radtour im Rahmen von AGMaktiv: AGM-Mitarbeiter Tobias Bartschinski (vorne kniend blaues Shirt) plant gemeinsam mit den Teilnehmern. (Foto: AGM)

ins Museum. Eine Kreativgruppe trifft sich außerdem wöchentlich zum gemeinsamen Malen, eine Kochgruppe bereitet zusammen Mahlzeiten zu. In getrennten Gesprächsgruppen für Patienten und Angehörige können sich Betroffene mit anderen austauschen.

Seminar für Patienten und Angehörige

Unabhängig von ihrem Alter lernen Menschen im frühen Stadium der Diagnose und ihre Angehörigen im Seminar „Trotz Demenz“ an acht Terminen einmal pro Woche Symptome, Therapiemöglichkeiten und rechtliche Vorsorgemöglichkeiten kennen. Für die über 65-Jährigen gibt es im Anschluss an das Seminar mit dem Forum „Trotz Demenz“ eine eigene Gesprächsgruppe. Zeitlich parallel finden die Gesprächsgruppen für die Angehörigen statt, damit die Anfahrt möglichst unkompliziert bleibt.

Betreuung und Tanzcafé

Zur Entlastung der Angehörigen und zur Aktivierung der Erkrankten gibt es außerdem verschiedene Aktivierungs- und Betreuungsgruppen. Damit Angehörige auch zu Hause für ein paar Stunden verschnauften können, unterstützen ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sie bei Bedarf vor

Ort, indem sie sich für ein paar Stunden mit den Patienten, ihren Fähigkeiten entsprechend, beschäftigen. An jedem letzten Freitag im Monat treffen sich zudem Erkrankte und Angehörige zum gemeinsamen Musik- und Tanzcafé bei Kaffee und Kuchen. Ehrenamtliche Helfer können die Betroffenen dazu bei Bedarf auch mal abholen und wieder nach Hause bringen – auch, wenn es keinen offiziellen Hol- und Bringdienst gibt. „Die Menschen sollen in Gemeinschaft sein und das Gefühl bekommen, etwas Sinnvolles zu machen. Sie sollen erfahren: Alleine zu Hause zu sitzen, ist keine gute Option“, sagt Christiane Schoeller, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit bei der Münchner Alzheimer Gesellschaft.

Kontakt zu Ärzten erwünscht

Am Anfang der Betreuung steht in der Regel der erste Kontakt über das Demenztelefon, das viermal pro Woche von 10 bis 12 Uhr und zweimal von 16 bis 18 Uhr besetzt ist. In der Regel bekommen die Anruferinnen und Anrufer innerhalb von einer Woche ein persönliches, kostenfreies Beratungsgespräch. „Zu uns darf jeder kommen, auch Menschen, die nur hin und wieder Gedächtnislücken haben“, sagt Schoeller. In der Regel seien es die Angehörigen, die zunächst den Kontakt suchen. Immer wieder komme es aber auch vor, dass Ärztinnen und Ärzte zum Telefonhörer greifen und sich über das Angebot erkundigen. Vor allem, wenn Menschen alleine leben oder ihre Angehörigen keine Zeit haben, sich um sie zu kümmern.

Der Alzheimer Gesellschaft München ist es sehr wichtig, dass Ärzte über das Angebot Bescheid wissen und bei Bedarf selbst den Kontakt suchen. „Wir sind sehr offen für den Austausch“, sagt Schoeller. Mit Neurologinnen und Neurologen bestehe bereits ein sehr guter Austausch, und auf Anfrage helfe die Alzheimer Gesellschaft auch dabei, einen Kontakt zu Fachärzten herzustellen. Nun wünscht sich die Gesellschaft zudem einen stärkeren Kontakt zu Hausärztinnen und -ärzten. „Viele unserer Klienten berichten, dass sie schon früh Symptome hatten, aber erst längere Zeit mit Verdacht auf eine Depression behandelt wurden“, sagt Bartschinski. Aufklärungsarbeit sei daher immens wichtig.

Vermittlung von Kontakten, Informationen und Vorträgen

Die Alzheimer Gesellschaft bietet sowohl für Haus- als auch für Facharztverbän-



AGM-Mitarbeiter Tobias Bartschinski in einer Beratung mit einer Angehörigen. (Foto: Katharina Pflug)

de auf Anfrage Vorträge zum Thema an. Zusätzlich wünscht sich der eingetragene Verein, dass Arztpraxen die Flyer der Alzheimer Gesellschaft auslegen und aktiv auf das Angebot für Patienten und Angehörige hinweisen. „Wir sind allerdings von Haus aus überwiegend Sozialpädagogen, keine Ärzte“, betont Bartschinski. „Bei Anliegen, die medizinische Sachverhalte betreffen, verweisen wir unsere Klienten daher stets an Neurologen oder an die Gedächtnissprechstunde“.

Modellprojekt im Krankenhaus

Mit Kliniken, die eine Gedächtnisambulanz haben, sei man bereits gut vernetzt. Auch zu den Krankenhaussozialdiensten bestünden enge Kontakte. Im Rahmen des bayerischen Modellprojekts „Demenz im Krankenhaus“ hat die Alzheimer Gesellschaft München in den vergangenen Jahren an mehreren Münchner Kliniken Schulungen zum Thema Demenz durchgeführt. Zudem hat sie zuletzt in der Kli-

nik des „Augustinum München“ zwei- bis dreimal wöchentlich Demenzhelfer als Besuchsdienst eingesetzt.

Interessierte Ärztinnen und Ärzte aus Praxen und Kliniken dürfen sich jederzeit bei Fragen und Anliegen bei der Alzheimer Gesellschaft München melden:

www.agm-online.de

Mail: info@agm-online.de;

Tel.: 089 475185

Stephanie Hügler



Kommentar

Angemerkt Juristen mischen sich ein

Die Juristen sind auf dem Vormarsch. Hier zwei Beispiele auf völlig unterschiedlichen Ebenen:

Der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) ist bekanntlich das oberste Beschlussgremium der gemeinsamen Selbstverwaltung der Ärzte, Zahnärzte, Psychotherapeuten, Krankenhäuser und Krankenkassen in Deutschland. Er ist angeblich das wichtigste Entscheidungsgremium der Selbstverwaltung in diesem Bereich. Doch wenn es nach dem Willen der beteiligten Institutionen geht, wird in Zukunft an der Spitze dieses Gremiums kein Mediziner mehr beteiligt sein.

Wie kann so etwas passieren? Es ist aus meiner Sicht völlig unverständlich, wie man das Leitungsgremium der Unparteiischen ohne einen einzigen Arzt ausschließlich aus Juristen zusammensetzen kann. Und so hat der Deutsche Ärztetag angesichts einer Debatte um die Neubesetzung der drei unparteiischen Mitglieder im G-BA auch kürzlich gefordert, den ärztlichen Sachverstand in diesem Gremium auf jeden Fall zu erhalten. Man nehme mit „Unverständnis“ zur Kenntnis, dass die Leistungserbringerseite die derzeit einzige dort tätige Ärztin nicht für eine weitere Amtszeit vorschlägt. Sie sei eine „fachlich allseits anerkannte Ärztin“, die im Sinne der Statuten des Gremiums „unparteiisch und fachorientiert“ agiere. Weiter heißt es: „Der 120. Deutsche Ärztetag fordert daher die Trägerorganisationen auf, ihre Vorschläge zu überdenken“. Schließlich betonen die Delegierten, der G-BA treffe

auch Entscheidungen, die den ärztlichen Beruf mittelbar betreffen.

Richtig, so geht das nicht. Es können dort doch nicht nur noch „Juristen und Bürokraten“ (Deutscher Ärztetag) vertreten sein. Ich schließe mich an: Wir können nicht zulassen, dass der ärztliche Sachverstand, der die letzten Jahre hervorragend dort vertreten war, künftig nicht mehr berücksichtigt wird.

Doch Juristen drängen den ärztlichen Sachverstand nicht nur aus wichtigen gesellschaftlichen Gremien wie dem G-BA hinaus. Neuerdings hat man den Eindruck, dass manche Juristen sich sogar selbst für die besseren Ärzte halten. Dies zeigt Beispiel 2:

Die Nutzung eines Handys wurde jetzt erstmals von italienischen Juristen als Ursache eines Hirntumors anerkannt. Kläger in diesem Fall war ein 57-jähriger Mann, der über 15 Jahre hinweg täglich drei bis vier Stunden beruflich mit dem Mobiltelefon telefonieren musste. 2010 wurde bei ihm ein Akustikusneurinom diagnostiziert. Die operative Entfernung des Hörnervs führte zu einem bleibenden Hörverlust, den Gutachter als Minderung der Körperfunktionen um 23 Prozent bewerteten. Aufgrund des durch den Tumor verursachten dauerhaften Hörschadens soll der Kläger nach dem Richterspruch nun 500 Euro monatlich von der Unfallversicherung bekommen.

Das Gericht hat das berufliche Handytelefonieren damit einfach so als Ursache für einen Hirntumor anerkannt und die Un-

fallversicherung zur Zahlung einer Rente an den Geschädigten verurteilt. Und das, obwohl nach der bisherigen Studienlage von einem durchschnittlichen Gebrauch von Mobiltelefonen kein ernsthaftes Gesundheitsrisiko ausgeht und es keinerlei wissenschaftlichen Beweis dafür gibt, dass die Nutzung eines Handys einen (malignen oder benignen) Tumor verursachen kann.

Und was lernen wir daraus? Aus meiner Sicht kann man nur sagen: „Schuster“ bleib bei Deinem Leisten! Liebe Juristen, wir brauchen Euch ohne Zweifel. Aber bitte mischt Euch nicht in die ärztliche Fachkompetenz ein! Wir mischen uns ja auch nicht in Eure Gerichtsurteile oder sonstige Entscheidungen ein. Holt Euch medizinischen Sachverstand in die übergeordneten Gremien des Gesundheitswesens – genauso, wie wir Ärzte juristischen Sachverstand einfordern, wo er gebraucht wird. Aber stellt bitte keine medizinischen Diagnosen, sondern beteiligt uns an den übergeordneten Gremien des Gesundheitswesens, wo auch wir Sachverstand einbringen können.

Es soll Mediziner geben, die auch Juristen sind. Sie könnten mit ihrem Sachverstand die Brücke zwischen diesen beiden großen Berufsfeldern bilden. Und wir Mediziner beteiligen Euch natürlich gerne, wenn wir juristischen Sachverstand benötigen und ihr kommt zu uns, wenn ihr krank seid.

Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. mult. Dieter Adam